

2. Theoretische Grundlegung der Geschichte als Element des politischen Handelns

2.1 Die politikwissenschaftliche Relevanz geschichtspolitischer Zusammenhänge

„The past is a foreign country: they do things differently there.“
(Lesley Poles Hartley)

Bevor mit der Definition und Kategorisierung der maßgeblichen Begrifflichkeiten begonnen werden kann, soll zunächst die grundsätzliche Relevanz geschichtspolitischer Zusammenhänge erläutert werden. Dies geschieht in zwei Schritten. Erstens soll aufgezeigt werden, dass die Instrumentalisierung der Vergangenheit durch strategische Bezugnahme auf historische Ereignisse oder Zusammenhänge für politische Zwecke schon immer ein zentraler Bestandteil politischen Handelns gewesen ist. Zweitens soll noch einmal ausführlich auf die gestiegene Bedeutung der Themen Geschichte, Erinnerung und Gedächtnis in den vergangenen drei Dekaden eingegangen werden. Nur vor diesem Hintergrund kann verdeutlicht werden, wie wichtig ein politikwissenschaftlich reflektierter Beitrag zu diesem Themenfeld ist.

2.1.1 Die zeitlose Kontinuität strategischer Vergangenheitsbezüge

Die Geschichte der menschlichen Erinnerungspraxis umfassend darzustellen, wäre die Aufgabe einer eigenständigen dickleibigen Monografie. Hier soll lediglich die These gestützt werden, dass der Umgang mit Geschichte schon immer eine strategische Dimension hatte. Sie wurde zwar je nach Zeit und Ort unterschiedlich ausbuchstabiert, gehörte aber im Kern seit frühester Zeit zum festen Bestandteil

menschlicher Kulturtätigkeit.¹ Dafür sollen im Folgenden knapp einige Beispiele skizziert werden:

Thomas E. Schmidt bezeichnet in seiner Weltgeschichte der Geschichtskultur die Zeit der frühen Hochkulturen, des alten Judentums, des Hellenismus und Roms bereits als „Zeitalter des instrumentalen Geschichtsdenkens“.² Schon in der Ilias und in der Odyssee des Homer werden Referenzen aus vergangenen Zeiten als motivierende oder mahnende Beispiele genannt.³ Im Mythos, der Urform der erzählten Geschichte, wurden bereits historische Stoffe einer ideologischen Nutzung zugeführt und unterstützten so politische Macht.⁴ Am Beginn der methodisch reflektierten Beschäftigung mit der Vergangenheit in der griechischen Poliskultur des 5. Jahrhunderts bestand der Zweck der *historia* neben dem Genuss und der ästhetischen Unterhaltung vor allem in der Belehrung des Lesers.⁵ Mit dem Entstehen der politischen Ordnung, für die breite Kreise von Bürgern Verantwortung trugen, erwuchs ein besonderer Sinn für politisch-militärisches Geschehen.⁶ Die Kontingenz politisch-militärischer Ereignisse wurde zum Prinzip einer generationenübergreifenden Rekonstruktion.⁷ Wie eng Geschichte und Politik miteinander zusammenhängen, lässt sich bereits an der Wiege der methodisch durchdachten Beschäftigung mit der Vergangenheit im 5. Jahrhundert v. Chr. beobachten. Das gilt auch für die Folgezeit. Folgt man dem Althistoriker Alexander Demandt, so lassen sich in nahezu allen zentralen politischen Entscheidungen der Antike geschichtspolitische Motive oder Rechtfertigungsszenarien nachweisen: Die Spartaner unterstrichen mit dem Hinweis, Agamemnons Erben zu sein, ihren Hegemonialanspruch auf der Peloponnes; die Athener stützen ihre Vorherrschaft im attisch-delischen Seebund auf Kolonialisierungsmysen; die Makedonenkönige begriffen sich als Nachfahren des Herakles und auch die Römer rechtfertigten ihr Imperium als Resultat von Verteidigungskriegen zum Schutz ihrer Verbündeten.⁸

¹ Vgl. zur erinnerungskulturellen Praxis der frühen Hochkulturen ausführlich Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen, 5. Aufl., München 2005.

² Thomas E. Fischer: Geschichte der Geschichtskultur. Über den öffentlichen Gebrauch der Vergangenheit von den antiken Hochkulturen bis zur Gegenwart, Köln 2000, S. 27-44.

³ Die beiden klassischen Beispiele sind die Meleager-Erzählung des Phoenix (Ilias IX, 524-601) und die Aufforderung Athenes an Telemach (Odyssee I, S. 298-302).

⁴ Vgl. Anette Völker-Rasor: Einführung. Mythos. Vom neuen Arbeiten an einem alten Begriff, in: Stefan Weinfurter/Frank Martin Siefahrt (Hrsg.): Geschichte als Argument. Berichtsband zum 41. Deutschen Historikertag, München 1997, S. 24-25, S. 25.

⁵ Vgl. Jürgen Deininger: Antike. Beginn einer methodisch begründeten Geschichtsschreibung, in: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.): Geschichte. Ein Grundkurs, Hamburg 1998, S. 214-232, S. 214.

⁶ Vgl. dazu insgesamt Christian Meier: Die Rolle des Krieges im klassischen Athen, München 1991.

⁷ Vgl. Reinhart Kosellek et al.: Geschichte, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Band 2, Stuttgart 1975, S. 593-717, S. 602-603.

⁸ Vgl. Alexander Demandt: Geschichte als Argument. Drei Formen politischen Zukunftsdenkens im Altertum, Konstanz 1972, S. 10-12.

Im christlich dominierten Weltbild des Mittelalters wurde die geschichtsstrategische Dimension anders ausbuchstabiert. Sie wurde in ein heilsgeschichtliches Narrativ eingebettet: Es galt, das Wirken und den Heilsplan Gottes in der Geschichte nachzuweisen.⁹ Hinter diesen geschichtstheologischen Vorstellungen war die mittelalterliche Geschichtsschreibung ausgesprochen politisch und trug insofern durch und durch weltliche Züge.¹⁰ Das zeigt unter anderem die gesellschaftliche Stellung und die politische Funktion der Chronisten. Die Geschichtsschreiber fungierten als Heilsinterpreten und politische Ratgeber zugleich.¹¹ Ihre Themen waren das Reich, die Kirchen sowie die Taten wichtiger Persönlichkeiten. Monastische Gruppen legitihierten ihre Existenz durch ihre Gründer und Stifter, die zu gegenwärtigen Schutzpatronen erklärt wurden.¹² Natürlich diente der strategische Umgang mit der Geschichte wie zu allen Zeiten auch im Mittelalter nicht ausschließlich der geistigen Erbauung und der Orientierungshilfe in schwierigen Zeiten, sondern es wurde auch viel Schindluder damit getrieben. So waren die von Mönchen betriebenen Urkundenfälschungen und die willkürliche Verlängerung von Stammbäumen bei machtbewussten Dynastien typische mittelalterliche Formen geschichtspolitischer Instrumentalisierung. Sie hatten das Ziel, juristische und machtpolitische Ansprüche zu erschleichen.¹³

Das Zeitalter der Reformation wiederum wies andere Formen geschichtsstrategischen Handelns auf. Die klassischen christlichen Leitvorstellungen verloren an Bedeutung, da nun verschiedene Ansichten über das Seelenheil und den Tod miteinander konkurrierten.¹⁴ Die Geschichte wurde aus ihrer christlich-theologischen Transzendenz herausgelöst und in die säkulare Immanenz überführt. Diese Entwicklung ist als eine wichtige Zäsur in der menschlichen Erinnerungspraxis zu

⁹ Vgl. dazu ausführlich Herbert Grundmann: *Geschichtsschreibung im Mittelalter*. Gattungen, Epochen, Eigenart, 2. Aufl., Göttingen 1965. – Franz-Josef Schmale: *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung*. Eine Einführung, 2. Aufl., Darmstadt 1993.

¹⁰ Vgl. Hans-Jürgen Goertz: Theologischer Sinn und politisches Gegenwartsinteresse. Tendenzen, Formen und Funktionen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Goertz: *Geschichte*, S. 233-244, S. 236.

¹¹ Vgl. Karl Werner Ferdinand: Gott, Herrscher und Historiograph. Der Geschichtsschreiber als Interpret des Wirkens Gottes in der Welt und Ratgeber der Könige (4. bis 12. Jahrhundert), in: Ernst-Dieter Hehl et al. (Hrsg.): *Deus qui mutat tempora*. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters, Sigmaringen 1987, S. 1-31.

¹² Vgl. zu diesem Aspekt Otto Gerhard Oexle: *Memoria und Memorialüberlieferung im frühen Mittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 10 (1976), S. 70-95, S. 87-89.

¹³ Vgl. die umfangreiche Menge an Beispielen für dergleichen Fälschungen in den fünf Bänden *Monumenta Germaniae Historica* (Hrsg.): *Fälschungen im Mittelalter*. Internationaler Kongress der Monumenta Germaniae Historicae, Bd. 1-5, Registerband, München 1986-1990.

¹⁴ Vgl. Craig Koslofsky: *From Presence to Rememberance*. The Transformation of Memory in the German Reformation, in: Confinio/ Fritzsche (Hrsg.): *The work of Memory*, S. 25-38, S. 34. Vgl. auch Stefan W. Römmelt: *Jubiläumskonkurrenz*. Zum Verhältnis von evangelischer und katholischer Erinnerungskultur in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 10 (2003), S. 564-577.

betrachten. Die Trennung von profaner und heiliger Geschichte wurde abgelöst durch die Trennung zwischen positiv und negativ besetzter Geschichte.¹⁵ Damit waren ganz neue Grundlagen für den instrumentellen Umgang mit der Vergangenheit geschaffen. In der ständisch gegliederten Gesellschaft der frühen Neuzeit wurde die Geschichte zur Propagierung von Recht, Tugend und Konfession eingesetzt. In einer Zeit, in der die Reformation und die mit ihr einsetzende Konfessionalisierung die aus dem christlichen Glauben abgeleiteten Rechtsverhältnisse zwischen Fürsten und Ständen zur Disposition stellte, war der Verweis auf die Herkunft und das Alter eines bestimmten Rechtsgrundsatzes eine zentrale Argumentationsstrategie, um dessen Legitimität zu untermauern und ihn gegen neue Rechtsideen zu verteidigen.¹⁶ Robert von Friedeburg vertritt in diesem Zusammenhang sogar die These, dass die Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit in erster Linie Geschichtspolitik gewesen ist.¹⁷ Es handelt sich hierbei freilich nur um eine in der historischen Rückschau getroffene analytische Aussage. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass eine gedankliche Trennung zwischen der Geschichte als objektivem zeitlichem Prozess einerseits und der Instrumentalisierbarkeit von Geschichte für politische oder pädagogische Zwecke andererseits im Bewusstsein der Zeitgenossen noch nicht vorhanden gewesen ist.

Das Zeitalter der Aufklärung und vor allem die Erfahrung der Französischen Revolution brachten das Geschichtsbewusstsein auf seine moderne Höhe¹⁸ und legten somit die Grundlagen für die moderne Geschichtspolitik. Reinhart Koselleck beschrieb 1967 die Ablösung des alten ciceronischen Topos *Historiae Magistra Vitae*¹⁹ durch einen retrospektiven Objektivismus.²⁰ Bis zum 18. Jahrhundert diente die in *exempla* erzählte Geschichte noch als belehrender moralischer Wegweiser für die Gegenwart und die Zukunft. Das historische *exemplum* taugte nun aber nicht länger als Lehrbeispiel. Stattdessen wurde die Geschichte bevorzugt in einen uni-

¹⁵ Vgl. Ulrich Muhlack: Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus, München 1991, S. 275-281.

¹⁶ Vgl. Robert von Friedeburg: Geschichtsschreibung und Geschichtspolitik in der frühen Neuzeit. Die Rolle von Geschichte in den Konflikten zwischen den Landgrafen von Hessen(-Kassel) und ihren Ständen, in: Fröhlich/Heinrich (Hrsg.): Geschichtspolitik, S. 33-52, S. 37-45.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 51.

¹⁸ Vgl. Wolfgang Hardtwig: Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 31.

¹⁹ Vgl. Cicero: De oratore II, 36: „Historia vero testis temporum, lux veritas, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis, qua voce alia nisi oratoris immortalitati commendatur?“ – „Die Geschichte als Zeugin der Zeiten, als Licht der Wahrheit, als Leben der Erinnerung, als Lehrmeisterin des Lebens, als Botschafterin alter Zeiten, durch welche andere als durch des Redners Stimme wird sie der Unsterblichkeit geweiht?“ [Übersetzung, M. B.]

²⁰ Vgl. Reinhart Koselleck: *Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: Hermann Braun/Manfred Riedel (Hrsg.): *Natur und Geschichte*. Karl Löwith zum 70. Geburtstag, Stuttgart 1967, S. 196-219. – Vgl. zum kulturgeschichtlichen Wandel der Idee von der Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens auch den konzisen Überblick bei Eckhard Keßler: *Historia Magistra Vitae*. Zur Rehabilitation eines überwundenen Topos, in: Rolf Schörken (Hrsg.): *Der Gegenwartsbezug der Geschichte*, Stuttgart 1981, S. 11-33.

versalgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet, in dem die Zukunft als plan- und machbar galt. Geschichte wurde somit von einem Belehrungsbegriff zu einem Erwartungsbegriff.²¹ Als Grund für die Entwicklung einer spekulativen Geschichtsphilosophie gibt Koselleck einen ideologiegeschichtlichen Übergang von der Pluralität der „Geschichten“ zum Kollektivsingular „Geschichte“ an. Er zitiert in diesem Zusammenhang Alexis de Tocqueville mit den Worten: „Seit die Vergangenheit aufgehört hat, ihr Licht auf die Zukunft zu werfen, irrt der menschliche Geist in der Finsternis.“²² Mit der Aufklärung zerfiel die Geschichte in solche Ereignisse, die zum Fortschritt des Menschengeschlechts beitrugen und solche, die diesem im Wege standen: „[D]ie Unterscheidung war klar: auf der einen Seite hell strahlendes Licht, auf der anderen tiefe Finsternis.“²³ Die Vergangenheit wurde nicht länger als gegebenes Ganzes wahrgenommen, sondern wurde offen für verschiedene Deutungen und Interpretationen. Das Verständnis von Geschichte hing nun vom politischen Standpunkt des Betrachters ab. In diese Zeit fällt auch die Konstituierungsphase der Geschichtswissenschaft als akademische Disziplin.²⁴

Wie die Forschung umfassend herausgearbeitet hat, bewirkte die französische „Kulturrevolution“²⁵ in vielerlei Hinsicht einen Wandel des politisch-normativen Koordinatensystems. Eine der wirkmächtigsten Neujustierungen war die neu gewonnene Bedeutung der Symbolpolitik:²⁶ Politische Symbolik wurde über die bloß metaphorische Ebene hinaus nun auch zum Mittel und Zweck von Macht.²⁷ Konservative, Liberale und Sozialisten entwickelten im 19. Jahrhundert ihre je eigene Revolutionsinterpretation und lieferten sich erbitterte Kontroversen darüber.²⁸ Jede politische Gruppe suchte die Vergangenheit im Lichte der eigenen ideologischen Überzeugung zu deuten und in einen ideenhistorischen Universalzusammenhang einzuordnen. Eine ganze Nation arbeitete sich in ihrem Selbstverständnis an die-

²¹ Vgl. Reinhart Koselleck: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“. Zwei historische Kategorien, in: Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 349-375.

²² Zit. nach ebd., S. 201.

²³ Benedetto Croce: *Zur Theorie und Geschichte der Historiographie*, Tübingen 1915, S. 198.

²⁴ Vgl. dazu die wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtungen bei Ute Daniel: „Ein einziges großes Gemälde“. Die Erfindung des historischen Genres um 1800, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 1 (1996), S. 3-20. – Vgl. ferner Josef Engel: *Die deutschen Universitäten und die Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 189 (1959), S. 223-378, S. 294-305.

²⁵ Andreas Dörner: *Politischer Mythos und symbolische Politik*, Opladen 1995, S. 88-110.

²⁶ Vgl. u. a. Keith Michael Baker: *The French Revolution and the creation of modern political culture*, 4 Bde., Oxford 1987-1994. – Francois Furet: *Penser la Révolution française*, Paris 1978.

²⁷ Vgl. Lynn Hunt: *Symbole der Macht. Macht der Symbole. Die französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*, Frankfurt a. M. 1989, S. 72.

²⁸ Vgl. hierzu ausführlich Ernst Schulz: *Die Französische Revolution*, 4., überarb. Aufl., München 2004, S. 25-58. – Vgl. ebenso Elisabeth Fehrenbach: *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress*, München 2008, S. 162-169.

sem einen epochemachenden Ereignis ab.²⁹ Der Kampf um die Deutungshoheit über die Französische Revolution im Frankreich des 19. Jahrhunderts war die erste große geschichtspolitische Kontroverse der Moderne.

Aber nicht nur in Frankreich, sondern überall in Europa erreichte der Umgang mit Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung nun eine qualitativ neue Stufe. Im 19. Jahrhundert wurde „die Geschichte“ politisch und engagiert.³⁰ Der deutsche Historismus³¹ hatte neben einer Verwissenschaftlichung der Erkenntnis das Ziel, die Voraussetzungen für politisches Handeln aus der Geschichte zu klären.³² Die Kategorie des „Fortschritts“³³ wurde zu einem Denkmuster, das eine Kontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herstellte und in einen transpersonalen Zusammenhang integriert wurde.³⁴ Das qualitativ Neue bestand darin, Geschichte nicht länger lediglich als Konglomerat vergangenen Geschehens zu betrachten, sondern zum Vergangenheit und Zukunft verknüpfenden Reflexionsgegenstand zu machen und sie damit in den Rang eines regulativen Axioms für geschichtsphilosophische Deutungsmuster und Zukunftserwartungen zu erheben.³⁵ Der von Koselleck beschriebene Wandel des Geschichtsverständnisses, den die Aufklärung mit sich brachte und der in der Französischen Revolution erstmals konkretisiert wurde, entkleidete die Geschichte ihrer traditionellen Lehrmeisterfunktion und transformierte sie zu einem Schlachtfeld unterschiedlicher Vergangenheitsinterpretation und konfligierender Zukunftsprojektionen.

Begünstigt wurde dieser Prozess durch den Aufstieg der Nation als grundlegende politische Identitäts- und Legitimationskategorie.³⁶ Der Begriff „Nation“

²⁹ Vgl. Manfred Kittel: Der Mythos von 1789 in Frankreich. Entstehung und Wirkungen von der Ersten bis zur Fünften Republik, in: BLfPB (Hrsg.): Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hrsg.): Geschichtsdeutungen im internationalen Vergleich, München 2003, S. 75-108.

³⁰ Vgl. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, 6. Aufl., München 1993, S. 517.

³¹ Vgl. hierzu Stefan Jordan: Historismus, in: Stefan Jordan (Hrsg.): Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 171-174. – Otto Gerhard Oexle: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus, Göttingen 1996.

³² Vgl. Hardtwig: Geschichtskultur und Wissenschaft, S. 34.

³³ Vgl. hierzu Dieter Langewiesche: „Fortschritt“ und „Tradition“ und „Reaktion“ nach der Französischen Revolution bis zu den Revolutionen von 1848, in: Jochen Schmidt (Hrsg.): Aufklärung und Gegenauflärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart, Darmstadt 1989, S. 446-458.

³⁴ Vgl. für eine wichtige, dies dokumentierende historische Quelle die Jenaer Antrittsvorlesung von Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchen Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede, in: Schillers Werke, Nationalausgabe, Bd. 17, Weimar 1970, S. 359ff, S. 374.

³⁵ Vgl. Wolfrum: Geschichtspolitik, S. 17.

³⁶ Vgl. aus der mittlerweile unüberblickbaren Fülle an Literatur zu diesem Themenkomplex Otto Dann: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770-1990, 3. Aufl., München 1996. – Kurt Hübner: Das Nationale. Verdrängtes, Unvermeidliches, Erstrebenswertes, Graz 1991. – Karl W. Deutsch: Nationenbildung, Nationalstaat, Integration, Düsseldorf 1972. – Ernest Gellner: Nations and Nationalism, Oxford 1983. – Eric Hobsbawm: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, 3. Auflage, Bonn 2005. Vgl. auch die jüngerer sehr lesenswerte Studie von Bernd Schreyer: Die Nation als

verwies rein definitorisch aus sich heraus auf geschichtliche Begründungsmuster und gewann erst vor dem Hintergrund einer echten oder auch nur konstruierten „Nationalgeschichte“ sein Identifikationspotential. An die Stelle des historischen Einzelbeispiels, aus dem man früher die Lehren zog, trat das umfassende Konstrukt der nationalen Geschichte als Orientierungspunkt. Mit dem Zeitalter der Aufklärung wurde der Rekurs auf Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung nicht nur schlicht intensiviert, sondern war auch zum *bewusst* eingesetzten Instrument der grundsätzlichen Legitimation von Herrschaft und der Rechtfertigung konkreter politischer Ziele geworden. In dem Maße, in dem Geschichte als beeinflussbares, plan- und machbares Geschehen begriffen wurde, erhöhte sich auch ihre Missbrauchsanfälligkeit und Manipulierbarkeit. In allen neu entstandenen „Ismen“ im ideologischen Gebräu des 19. Jahrhunderts fundierten Geschichtsdeutungen die Gestaltungsmacht über die Zukunft.³⁷ Die Existenz dogmatischer Geschichtsmymen ist ein wesentliches Kennzeichen moderner Ideologien wie etwa Nationalsozialismus oder Kommunismus,³⁸ in deren Zentrum stets eine deterministische Geschichtsauffassung stand, in der die initiative Spontaneität des Menschen einem aufdiktierten Natur- oder Geschichtsgesetz geopfert wurde.³⁹ Die Ideokratien des 20. Jahrhunderts arbeiteten systematisch mit geschichtspolitischen Strategien, um ihre Untertanen gezielt zu manipulieren.⁴⁰

In den Demokratien des 20. Jahrhunderts blieb die Geschichtsforschung eng mit der neu entstandenen spezifischen Form von Staatlichkeit im Nationalstaat verbunden. Zum allergrößten Teil arbeiteten Berufshistoriker als Angestellte oder Beamte im öffentlichen Dienst.⁴¹ Gerade in Deutschland hat sich seit dem Kaiserreich eine gewisse Tradition des „politischen Professors“ herausgebildet, für die maßgeblich die Vertreter der Geschichtswissenschaft verantwortlich zeichneten. Ein engagierter und streitbarer öffentlicher Intervenier wie Hans-Ulrich Wehler

Zauberwort der Moderne. Nationales Denken im Liberalismus, Konservatismus und bei den Völkischen im 19. Jahrhundert, Würzburg 2009.

³⁷ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Samuel Salzborn: Extremismus und Geschichtspolitik, in: Fröhlich et al. (Hrsg.): Jahrbuch für Politik und Geschichte, Band 2, S. 13-26, S. 19-24.

³⁸ Vgl. ausführlich zur Kontinuitätslinie zwischen der Französischen Revolution und den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts Francois Furet: Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, 2. Aufl., München 1998, S. 13-51.

³⁹ Vgl. Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 10. Aufl., München 2005, S. 682-702, S. 947-952.

⁴⁰ Vgl. Manuel Becker: Ideologiegeleitete Diktaturen in Deutschland. Zu den weltanschaulichen Grundlagen im „Dritten Reich“ und in der DDR, Bonn 2009, S. 90-98, S.125-134. – Vgl. auch die Beiträge des Sammelbandes Peter Schöttler (Hrsg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt a. M. 1997. Hier wird bewusst nicht nur die Geschichtswissenschaft im „Dritten Reich“, sondern auch in der Weimarer Republik mit einbezogen.

⁴¹ Vgl. Lutz Raphael: Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 18-20.

hält dies für eine sinnvolle Tradition.⁴² Mit Blick auf die Debatte um die Bildung einer europäischen Identität als Rückgrat des Integrationsprozesses wird spätestens seit dem Vertrag von Maastricht versucht, Geschichte und Erinnerung an die Vergangenheit Europas als zentrale identitätsbildende Momente in den Vordergrund zu rücken. Auch hierbei handelt es sich um eine Funktionalisierung der Geschichte zur politischen Legitimation.⁴³

Der in der Aufklärung eingeleitete Paradigmenwechsel der Abkehr vom ciceronischen Topos wirkt in mancherlei Hinsicht bis heute nach. Auch wenn die Themen „Geschichte“ und „Erinnerung“ im wissenschaftlichen, publizistischen und medialen Diskurs der vergangenen Jahre so bestimmd waren, spielte die Lehrmeisterfunktion der Geschichte keine zentrale Rolle. Heute dominiert wissenschaftlich eher die Gegenthese zu „*historia magistra vitae*“, nämlich „*historia non docet*“.⁴⁴ Hans-Ulrich Wehler glaubt in diesem Sinne nicht, dass man gesicherte Lehren aus der Vergangenheit ziehen könne, führt aber aus, dass historisches Orientierungswissen für den Menschen im postutopischen Zeitalter die einzige Alternative sei:

„Ich habe nie geglaubt, dass die Beschäftigung mit Geschichte einem in Entscheidungssituationen sagte, ob man in Mogadischu die Maschine stürmen lassen soll oder nicht. [...] Ich meine schon, daß es ein Gewinn ist, wenn man historisches Orientierungswissen in Situationen besitzt, die politisches Handeln erfordern.“⁴⁵

Ähnlicher Auffassung ist auch Michael Kraft, für den die Historie zwar keine Anweisungen für die Tagespolitik zu geben vermag, aber sehr wohl Determinanten der Gegenwart und damit Bedingungen für die Zukunft im Sinne von Handlungsoptionen aufzeigen könne und müsse.⁴⁶ Die Geschichte könne zumindest helfen, eine Wiederholung von in der Vergangenheit gemachten Fehlern zu vermeiden, in dem Sinne, in dem Thukydides einmal ausführte, dass, „wer seine Vergangenheit vergisst, verdammt ist, sie zu wiederholen.“⁴⁷ Jürgen Kocka identifiziert drei westliche paradigmatische Annäherungen an die Geschichte: Historie als Grundlage zur Orientierung der Gegenwart, Historie als Grundlage von Identität und Historie als Bildung und Unterhaltung in der Begegnung mit dem Anderen.

⁴² Hans-Ulrich Wehler: „Eine lebhafte Kampfsituation.“ Ein Gespräch mit Manfred Hettling und Cornelius Torp, München 2006, S. 181-190.

⁴³ Vgl. Morgane Le Boulay: Die Bedeutung der Geschichte für die Bildung einer europäischen Identität. Schaffung einer neuen politischen Funktion der Geschichte, in: Kühlberger/ Sedmak (Hrsg.): Europäische Geschichtskultur, europäische Geschichtspolitik, S. 217-234, S. 217.

⁴⁴ Vgl. dazu die instruktiven sechs Beiträge in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 2 (2005).

⁴⁵ Wehler: „Eine lebhafte Kampfsituation.“, S. 203-204.

⁴⁶ Vgl. Michael Kraft: Lehren aus der Geschichte, in: *Civis: Vierteljahresschrift für freie Bürger in einem freiheitlichen Staat* 4 (1989), S. 54-57, S. 55.

⁴⁷ Zit. nach ebd., S. 57.

Weil in letzter Zeit die beiden letztgenannten Paradigmen das erstgenannte dominiert hätten, sei das Lernen aus der Geschichte weniger gefragt.⁴⁸

Bereits aus diesen kursorischen Bemerkungen zum Umgang mit der Geschichte in den vergangenen zweieinhalbtausend Jahren lässt sich ersehen, wie politisiert der Zugriff auf die Vergangenheit schon immer gewesen ist. Historisches Erinnerungs- und Vergleichsmaterial wurde beispielsweise zeitenthoben schon immer zur Rechtfertigung von Kriegen ins Feld geführt.⁴⁹ Die Instrumentalisierung der Geschichte erfolgte aber nicht nur affirmativ, auch die Verleugnung, Verdammung oder Vernichtung von Geschichte zeugt von einem politisierten Zugriff auf das Historische. Beispiele hierfür sind etwa der Sturz von Denkmälern eines ehemaligen Herrschaftsregimes, die Entfernung früherer diktatorischer Regimeeliten oder die Umbenennung von Straßennamen.⁵⁰ Der Zugriff auf Geschichte wurde in vielfältigen Formen⁵¹ schon immer für gegenwärtige Ziele instrumentalisiert, sei es zur Belehrung von Untertanen, zur Existenzberechtigung eines Herrschergeschlechts oder eines monastischen Ordens, zur Verteidigung tradierten Rechtsgrundsätze oder zur bewusst eingesetzten Manipulation des Volkes. Wenn auch in der Wahl der Mittel, so unterscheiden sich in dieser Hinsicht die antiken Herrscher im Grunde wenig modernen parteipolitischen Akteuren.⁵² Geschichtsschreiber, Chronisten sowie auch und gerade moderne Historiker haben sich vielfach zur Legitimation politischen Handelns hergegeben. Geschichtsschreibung wurde dabei häufig als „Legitimationswissenschaft“ nicht nur in einem demokratischen Sinne im Dienste der allgemeinen Identitätsfindung begriffen, sondern darüber hinausgehend zur Verteidigung staatlicher Entscheidungen. Die fortdauernde Instrumentalisierung historischer Erfahrung ist demnach ein Grundmuster menschlichen Tuns. Es handelt sich um eine Kulturtechnik, derer sich die Menschen schon immer - reflektiert oder unreflektiert - bedient haben und die seit dem Zeitalter der Aufklärung an konkret politischer Virulenz gewonnen hat.

⁴⁸ Vgl. Jürgen Kocka: *Erinnern, Lernen, Geschichte. Sechzig Jahre nach 1945*, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 2 (2005) S. 64-78, S. 70-75. – Vgl. dazu auch Claudia Fröhlich/Michael Kohlstruck: „Aus der Geschichte lernen“. Zur aktuellen Bedeutung einer Alltagsmaxime, in: Heinrich/Kohlstruck (Hrsg.): *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, S. 123-139.

⁴⁹ Vgl. dazu ausführlich Johannes Burckhardt: *Geschichte als Argument für Krieg und für Frieden*, in: Weinfurter/Siefarth (Hrsg.), S. 42-49.

⁵⁰ Vgl. zu diesem Gesamtkomplex Winfried Speitkamp: *Denkmalsturz*, in: Weinfurter/Siefarth (Hrsg.), S. 138-143. – Vgl. speziell zur Straßenumbenennung Gudrun Gersmann: *Rues de Mémoire. Zur symbolischen Bedeutung und politischen Instrumentalisierung des Akts der Straßenbenennung im Frankreich des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Henrik Utterwede (Hrsg.): *Frankreich-Jahrbuch 2000*, Opladen 2000, S. 163-178.

⁵¹ Vgl. dazu auch Rolf Schörken: *Zur Formenvielfalt der Legitimation durch Geschichte*, in: Karl-Ernst Jeismann (Hrsg.): *Geschichte als Legitimation? Internationale Schulbuchrevision unter den Ansprüchen von Politik, Geschichtswissenschaft und Geschichtsbedürfnis*, Braunschweig 1984, S. 25-27.

⁵² Oppelland: *Parteien als geschichtspolitische Akteure*, in: Liedeneheger/Oppelland (Hrsg.): *Parteiendemokratie in der Bewährung*, S. 57-72.

2.1.2 Die Konjunktur der Themen Gedächtnis, Erinnerung und Geschichte in den vergangenen Dekaden

In unserer heutigen Populärkultur spielen die Themen Geschichte, Gedächtnis und Erinnerung eine zentrale Rolle.⁵³ Es kann von einer wahren „Memory-Mania“⁵⁴ gesprochen werden. Angesichts des nicht abreißen wollenden Stroms von Tagungs- und Publikationsaktivitäten macht sich mittlerweile sogar ein Unbehagen vor der drohenden Gefahr eines „mnemonischen Overkills“⁵⁵ breit. Gerade auf Deutschland scheint dieser Befund im Vergleich mit anderen westlichen Ländern in besonderem Maße zuzutreffen.⁵⁶ Das gilt einerseits nach wie vor insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus. Norbert Frei schrieb dazu: „Soviel Hitler war nie. [...] Hitler und der Nationalsozialismus, so jedenfalls scheint es, bewegen nun schon die ‚dritte Generation‘, und gemessen am Ausstoß der Medien nimmt das Interesse noch zu.“⁵⁷ Doch nicht nur der Nationalsozialismus im Besonderen, sondern historische Themen im Allgemeinen haben seit Jahren eine nicht zu übersehende Konjunktur.

Im Kino erreichten Filme wie *Goodbye Lenin* (2003), *Der Untergang* (2004), *Das Leben der anderen* (2006), *Der Baader-Meinhof-Komplex* (2008) oder *Operation Walküre* (2009) beachtliche Zuschauerzahlen. Deutsche Filmemacher können mit historischen Filmen nicht nur an der Kinokasse, sondern auch bei Preisverleihungen punkten. Nicht nur im Kino, auch im Fernsehen erzielten Filme wie *Der Tunnel* (2001), *Stauffenberg* (2004), *Speer und Er* (2005), *Die Luftbrücke* (2005) oder *Die Krupps* (2009) hohe Einschaltquoten.⁵⁸ Daneben boomen Geschichtsdokumentationen, in denen seit den genreprägenden Erfolgen des ZDF-Historikers Guido Knopp der 1990er Jahre in der Regel historisches Material oder nachgestellte Szenen mit Zeit-

⁵³ Vgl. Jörg-Uwe Nieland: Vom popmusikalischen Erinnern. Ein Plädoyer für das Sammeln und Archivieren von Popkultur, in: Bernd Wagner (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 9: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik*, Essen 2009, S. 377-382.

⁵⁴ Harald Welzer/Claudia Lenz: Opa in Europa. Erste Befunde der vergleichenden Tradierungsforschung, in: Harald Welzer (Hrsg.): *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 2007, S. 7-40, S. 7.

⁵⁵ Vgl. Thomas Lindenberger/Muriel Blaive: Zeitgeschichte und Erinnerungskonflikte in Europa, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-3 (2012), S. 21-27, S. 25.

⁵⁶ Vgl. Wehler: „Eine lebhaftige Kampfsituation“, S. 216.

⁵⁷ Vgl. Frei: 1945 und wir, S. 7. – Vgl. ebenso Norbert Frei: Die Gegenwart der Vergangenheit. Plädoyer für ein aufgeklärtes Geschichtsbewusstsein, in: *Kulturpolitische Mitteilungen* 1 (2005), S. 36-39.

⁵⁸ Vgl. Albert Drews (Hrsg.): *Zeitgeschichte als TV-Event. Erinnerungsarbeit und Geschichtsvermittlung im deutschen Fernsehfilm*, Rehburg-Loccum 2008.

Geschichtspolitik in der "Berliner Republik"

Konzeptionen und Kontroversen

Becker, M.

2013, XIV, 575 S. 7 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03232-6